

Identitätssuche mittels einer Fremdsprache am Beispiel der Memoiren von Eva Hoffman *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde*

NADĚŽDA HEINRICHOVÁ
UNIVERSITÄT HRADEC KRÁLOVÉ
TSCHECHIEN

PETRA DĚDKOVÁ
UNIVERSITÄT HRADEC KRÁLOVÉ
TSCHECHIEN

MICHAELA BAJEROVÁ
UNIVERSITÄT HRADEC KRÁLOVÉ
TSCHECHIEN

Abstract:

Am Beispiel der Memoiren der polnischen Schriftstellerin jüdischer Herkunft Eva Hofmann „Lost in Translation. Ankommen in der Fremde“ wird der Prozess der Suche nach der eigenen Identität in der Fremde verdeutlicht. Veranschaulicht werden dabei die Strategien, sich in einer neuen und fremden Welt mit Hilfe der Aneignung einer Fremdsprache zurechtzufinden, um den Zustand des Fremdseins zu beenden. Veranschaulicht wird die Beteiligung der Sprache an der Identitätsbildung. Betont wird dabei, wie diese neue Identität mit der Veränderung der Persönlichkeit zusammenhängt.

Schlüsselwörter: Eva Hoffman, Identitätssuche, die Fremde, Lost in Translation

Search for Identity by Means of a Foreign Language, Using the Example of Eva Hoffman`s Memoirs “Lost in Translation: A Life in a New Language”

Abstract:

Using the example of the memoirs of the Polish writer of Jewish origin Eva Hoffman “Lost in Translation”, arriving in a foreign country and the process of finding one's identity in a foreign land is illustrated. Here are shown the strategies how to find one's way in a new and foreign world with the help of the acquisition of a foreign language in order to end the state of being foreign. Furthermore, the involvement of language in identity formation is highlighted. How this new identity is related to the change in personality is also emphasized.

Keywords: Eva Hoffman, search for identity, being foreign, Lost in Translation

1 Einleitung

Die historischen Ereignisse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verursachten gesellschaftlich-politische Veränderungen, die dazu beigetragen haben, dass die Gegenwartsliteratur zunehmend durch die Werke der AutorInnen mit Migrationshintergrund repräsentiert und mitbestimmt wird. Diese AutorInnen haben ihre Heimat unter unterschiedlichen Umständen verlassen (müssen), die Charaktere ihrer Bücher bewegt die Frage nach der eigenen Identität sowie nach der kulturellen Verwurzelung im neuen Land. Die Memoiren¹ *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde* weisen Eva Hoffman für den Sammelband als exemplarische Autorin aus. Sie ist kurz nach dem Zweiten Weltkrieg am ersten Juli 1945 in Krakau in einer jüdischen Familie geboren, ihre Muttersprache ist Polnisch, mit dreizehn kommt sie mit ihrer Familie nach Kanada, erst hier beginnt sie Englisch zu lernen, Englisch wird allerdings die Sprache ihrer Werke, „Englisch ist die Sprache, in der sie erwachsen geworden ist“ (vgl. LiT² 350).

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Problematik der Identitätssuche mittels einer Fremdsprache am Beispiel der o.g. Memoiren von Eva Hoffman. Der Originaltitel *Lost in Translation. Life in a New Language* wird ins Deutsche von Gesine Stempel und Helmut Frielinghaus mit dem Titel *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde* übersetzt.

In Anbetracht des Titels und im Gegensatz zu ihm sollte hervorgehoben werden, daß die bestimmt vielfach klippenreiche Übersetzung glänzend gelungen und keine Nuance verlorengegangen ist. [...] Der Untertitel „Ankommen in der Fremde“ heißt ja nicht nur, die Fremde erreichen, sondern auch in ihr bestehen (SCHWARZ 2003, 30).

Diese Memoiren, der erste literarische Versuch von Eva Hoffman, entstanden dreißig Jahre nach ihrem Ankommen in der Fremde im Jahre 1989.

Im Folgenden wird der Inhalt des Buches kurz vorgestellt. Hervorgehoben werden dabei wichtige Momente aus Hoffmans Leben, die dazu führen, Strategien zu zeigen, sich in einer neuen und fremden Welt mit Hilfe der Aneignung einer Fremdsprache

¹ Hoffman bezeichnet dieses Buch als Memoiren. In einem Interview äußerte sie sich dazu, dass sie die v.a. für sich selbst geschrieben hat, weil sie wusste, dass sie über das Leben in einer Fremdsprache, über eine andere Kultur und über das Verhältnis zwischen der Sprache, der Kultur und dem menschlichen Ich schreiben will. Gleichzeitig wollte sie dem Leser den inneren Prozess der Emigration näher bringen (vgl. ASH 2011: [online]). Laut Andrew Brown nahmen Amerikaner diese Memoiren als eine Geschichte aus, wie man ein erfolgreicher Amerikaner wird. Outsider nahmen sie als Vorschlag an, wie man Distanz vom eigenen Land halten kann (vgl. BROWN 2001: [online]).

² Die Angaben in den Klammern beziehen sich auf das Buch *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde* von Eva Hoffman und auf die Seitenzahl dieses Buches. In den Zitaten wird die Rechtschreibung der Übersetzer aufgehalten, obwohl sie der aktuellen Norm der Rechtschreibung nicht entspricht.

zurechtzufinden, um den Zustand des Fremdseins zu beenden. Veranschaulicht wird dabei die Beteiligung der Sprache an der Identitätsbildung.

Anmerkung: In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der Projekte Specifický výzkum Nu. 2121/2011 (Heinrichová/ Dědková) und 2131/2014 (Heinrichová/ Bajerová) an der Pädagogischen Fakultät der Universität Hradec Králové berücksichtigt.

2 **Lost in Translation: Paradies – Exil – Die neue Welt**

Diese retrospektiv geschriebenen Memoiren *Lost in Translation. Ankommen in der Fremde* bestehen aus drei Teilen (Paradies, Exil, Die neue Welt). Laut Aron Rubinstein entsprechen diese drei Teile aus dem psychologischen Gesichtspunkt den drei Phasen des menschlichen Lebens, und zwar den drei Entwicklungsstadien: Kindheit, Jugend, Reife (vgl. RUBINSTEIN 2006: [online]).

Hoffmans Kindheit wird der erste Teil dieser Memoiren gewidmet. Das ganze Buch beginnt mit einem Schlüsselereignis in ihrem Leben, mit der Abfahrt aus Polen nach Kanada im April 1959 auf dem Oberdeck des Schiffes *Batory*. Als ein dreizehnjähriges Mädchen konnte sie die politische Situation (allgegenwärtiger Antisemitismus in Polen und 1956 aufgehobenes Verbot der Emigration für alle Juden) nicht ganz begreifen, obwohl sie viele Jahre später ergänzt, dass das damalige Polen durch den Krieg ein aufgeriebenes, armes Land war, aus dem auch eine große Menge von anderen Menschen emigriert wäre, wäre es ihnen erlaubt worden (vgl. KREISLER 2000: [online]). Die Entscheidung, nach Kanada auszuwandern, traf ihr Vater auch gegen die Proteste seiner Frau. Kanada war für ihn im Gegenteil zu Israel „das Land des Friedens“ (LiT 110). Eva Hoffman wollte Krakau, eine vertraulich bekannte Stadt, nicht gegen eine unbekannt Fremde austauschen.

Ich will Polen überhaupt nicht verlassen; ich kann mir gar nicht vorstellen, wie ich mich von all dem lösen soll, von allem, was ich so intensiv erlebt und erfahren habe (LiT 110). Die einzige Information, die ich von Kanada habe, stammt aus einem Artikel im Querschnitt, wo Kanada als „kulturelle Wüste“ beschrieben wurde, ein Land, in dem sich niemand für Schönheit, Musik oder Kunst interessiert. Anklagend habe ich meinen Eltern diesen Artikel unter die Nase gehalten. Sie verschleppen mich in eine kulturelle Wüste! Was soll ich dort tun? (LiT 114)

Es dauerte noch drei Jahre bis sie ausreisen durften, bis die Behörden ihre Abreise bewilligten. In dieser Zwischenzeit saßen sie buchstäblich auf gepackten Koffern. Ihr Vater verlor seinen Beruf und Eva wurde aus der Schule abgemeldet und wieder angemeldet (vgl. LiT 112).

Im ersten Teil, der als Mosaik aus Einzelheiten besteht, zu dem Erinnerungen an Nachkriegspolen, an die geliebte Stadt Krakau, an eine trotz antisemitischer Stimmungen geborgene, fast idyllische Kindheit, Freunde, die erste Liebe gehören, widmet Hoffman besondere Aufmerksamkeit der Rolle der Musik in ihrem Leben.

Die Musik ist eine sehr genaue Sprache des eigenen Wesens - meines eigenen und des Wesens eines jeden anderen Menschen. Und ich bin dazu auserwählt, diese Sprache zu sprechen; ohne sie wäre das Leben nicht vollständig. Die Musik nimmt für mich die Form eines Schicksals oder einer Bestimmung an - ein unendlich starker Magnet, von dem mein Leben unausweichlich angezogen wird (LiT 94).

Ihr Traum, Pianistin zu werden, endet mit der Vertreibung aus dem kindlichen Paradies, symbolisch dargestellt durch eine zwölfwägigen Überfahrt in die Fremde, wo sie die Sprache der Musik, wie sie glaubt, nicht mehr sprechen kann und wo sie eine neue Sprache lernen muss. Sie schien sich mitten im Nirgendwo zu befinden (vgl. LiT 120). Der erste Anblick der sich nähernden Stadt ist faszinierend.

Ich erkenne massige graue Silhouetten vor dem bewölkten Himmel. Als wir näher kommen, erweisen sie sich als Gebäude, die mir riesig und monolithisch vorkommen. Montreal. Es existiert also wirklich, und es ist gewaltiger als alles, was ich mir je vorgestellt habe. Stumm blicken wir auf die näher kommende Stadt (LiT 123).

Der zweite Teil der Memoiren öffnet ein neues Kapitel in ihrem Leben. Im April 1959 kam sie im Alter von 13 Jahren mit ihrer um drei Jahre jüngeren Schwester Alina und mit ihren Eltern Maria und Boris im „Exil“ in Vancouver in Kanada an, ohne ein einziges Wort auf Englisch zu können. Ihre Ankunft ermöglichte damals ein gewisser Mr. Rosenberg, den die Eltern noch vor dem Krieg kennengelernt haben, der alles Nötige für sie in Kanada erledigte und bei dem sie die erste Woche unterkamen. Er ließ sich allerdings für alles gut bezahlen. Das einzige Geld, das die Familie besaß, behielt er für ihre Fahrkarte:

Mr. Rosenberg [beschließt], daß er genug für uns getan hat; [...]. Von Freundlichkeit keine Spur. Und natürlich unternimmt auch Mrs. Rosenbeng nichts zu unseren Gunsten, wie sie es vielleicht gern getan hätte. Wir wissen nicht, wohin wir gehen sollen, und wir haben kein Geld, um eine Mahlzeit zu bezahlen. Und so fangen wir an (LiT 133 f.).

Alle diese mit der Emigration verbundenen Veränderungen stellten für Hoffman einen kulturellen Schock aufgrund der enormen Unterschiede zwischen Osteuropa und dem Westen, zwischen Krakau und Vancouver dar. Es war buchstäblich ein Trauma, mit dem sie mehrere Jahrzehnte nicht klar kam (vgl. KREISLER 2000: [online]). Ihre

Empfindung der Entwurzelung wurde noch dadurch vertieft, dass sie und ihre Schwester zwei Tage nach der Ankunft in der Schule umbenannt³ wurden:

Meiner - „Ewa“ – läßt sich mühelos in sein nahezu gleichklingendes Äquivalent ändern, „Eva“. Der Name meiner Schwester – „Alina“ – ist problematischer, aber nach kurzem Nachdenken entscheiden Mr. Rosenberg und die Lehrerin, daß „Elaine“ ähnlich genug klinge. [...] Dann stellt uns die Lehrerin der Klasse vor und spricht dabei unseren Nachnamen – „Wydra“ – so falsch aus, wie ich es nie zuvor gehört habe. [...] Die neuen Namen, die wir selber noch nicht aussprechen können, gehören nicht zu uns (LiT 134 f.).

Zum vierzehnten Geburtstag bekam sie von einer Freundin ein Tagebuch. Mit diesem Geschenk trat das größte Dilemma in ihr Leben ein und sie musste eine der bedeutendsten Entscheidungen ihres Lebens treffen. In welcher Sprache sollte sie es schreiben? Hoffman erklärt in einem Interview mit Harry Kreisler, dass sie sich letztlich entschied, es auf Englisch zu schreiben. Sie schrieb es sorgfältig, weil ihr klar war, dass Englisch jetzt die Sprache wird, mit der sie von nun an leben muss. Das Polnische war bis jetzt ihre Innensprache, aber sie wollte, dass es das Englische wird. Es bedeutete für sie eine befreiende Entscheidung, das Englische als eine neue eigene Sprache zu akzeptieren (vgl. KREISLER 2000: [online]). „Durch das Schreiben lerne ich Englisch, und das Schreiben verleiht mir ein geschriebenes Selbst“ (LiT 155). Das zweitgrößte Dilemma ihrer Karriere stellte eine Entscheidung dar, ob sie Karriere als Pianistin oder Schriftstellerin machen sollte. Laut Hoffman war Vancouver leider arm an musikalischem Leben und aus der Sicht der Immigranten war es fast undenkbar am Juilliard⁴ angenommen zu werden. Anfangs bedauerte sie die Entscheidung, heute nicht mehr. „Es gibt viele hervorragenden Pianisten und sie denkt, dass sie niemals im Leben die wirkliche Spitze als Pianistin erreicht hätte. Gleichzeitig bestätigt sie, wäre sie nicht emigriert, hätte sie wahrscheinlich nie mit dem Schreiben angefangen“ (vgl. KREISLER 2000: [online]).

Die zweite Entwurzelung, die das Stadium der Jugend, des Heranreifens und gleichzeitig den zweiten Teil des Buches beschließt, war Hoffmans „Reise ins Reich der Erfahrung“ (LiT 207). Mit neunzehn Jahren (1964) verlässt sie ihre Familie, siedelt nach Texas über und beginnt an der Rice University in Houston, englische Literatur zu studieren. Es war die einzige private, sehr positiv bewertete Universität, die ihr Schulgeld bezahlte (BROWN 2001: [online]).

Den dritten Teil des Buches bilden Erinnerungen an ihr Studium in Houston und später Harvard, wo sie im Jahre 1974 ihr Studium abschloss und den Titel Ph.D. für Englische und Amerikanische Literatur erhielt. Dort lernte sie auch ihren zukünftigen

³ Ihre Schwester kehrte später zu ihrem polnischen Vornamen Alina zurück (vgl. LiT 349)

⁴ The Juilliard School = Konservatorium für musische Künste

Mann Barry Hoffman, den sie 1971 heiratete, kennen. Von ihm ließ sie sich 1976 scheiden. Nach dieser Ehe blieb ihr Nachname Hoffman. Nach dem Studium in Harvard arbeitete sie zehn Jahre lang (1980-1990) als Journalistin bei der New York Times in der Abteilung für Buchbesprechungen. Nicht zuletzt hatte ihre Ankunft in der neuen Welt auch ihre Reise nach Polen im Jahre 1977 beschleunigt. Hoffman begriff, dass ihr Zuhause nicht mehr in Krakau ist (vgl. LiT 297 ff.).

3 Hoffmans Weg von der Muttersprache in eine neue Sprache – in eine neue Identität

Hoffmans Weg von der Muttersprache in eine neue Sprache und hiermit zur neuen Identität wird durch ihre Herkunft determiniert. Sie gehört zu der Nachkriegsgeneration, selbst charakterisiert sie sich folgenderweise: „Ich bin ein Produkt des Krieges, er ist meine wahre Herkunft“ (LiT 34). In ihrem Leben hat sie gleich mit dreierlei Identität gerungen: mit der jüdischen, der polnischen und der amerikanischen. In Polen wurde ihre jüdische mit der polnischen Identität konfrontiert:

Das Bewußtsein, daß wir Juden sind, durchdringt unsere Wohnung wie der schwere süße Duft des Teigs, der aus der Küche kommt, wenn Hallah gebacken wird. Das Jüdischsein lebt in diesem Brot, das andere Menschen nicht zu backen scheinen, es ist eines der Zeichen unseres Andersseins (LiT 42).

In Polen hatte sie Antisemitismus erlebt. Ihre Eltern waren aktive Juden. In ihrer Arbeit beschäftigt sie sich oftmals mit der Dichotomie zwischen ihrer jüdischen und polnischen Identität. Sie bestätigt, dass sie von Kindheit an in Polen lebte, polnische Schulen besuchte, in denen sie auch nichtjüdische Freundinnen hatte. Geprägt wurde sie also auch von der polnischen Kultur. Die jüdische Kultur stand bei ihr im Hintergrund, aber ihre Eltern brachten ihr bei, ihr Judentum niemals zu verbergen und es mit Stolz zu bestätigen. „Langsam begreife ich, daß es eine Sache der Ehre ist, zu meinem Jüdischsein zu stehen, und zwar mit hoherhobenem Kopf“ (LiT 46). Sie identifiziert sich ganz als eine echte, nichtpraktizierende (nichtaktive) Jüdin. Es kam ihr nicht undenkbar vor, diese zwei Identitäten zu verbinden. Die Gegensätzlichkeit der Identitäten vertiefte sich erst im Exil. Wenn sie heute gefragt wird, ob sie Polin oder Jüdin ist, antwortet sie lachend mit den Worten eines polnisch und hebräisch schreibenden Dichters, dass sie „polnische Polin und jüdische Jüdin“ ist.

Nach der Emigration wird ihre polnische Identität durch die amerikanische unterdrückt. Hoffman verstand kein Wort auf Englisch, als sie nach Kanada kam. Obwohl ihr das Englische hart und unangenehm klang, begriff sie, dass eine Aneignung der Sprache für sie notwendig ist. Sie begann neue Wörter aus Büchern und

Floskeln des alltäglichen Lebens zu lernen. Sie fühlte aber, dass es ein wesentliches Problem darstellt, zu den Wurzeln der englischen Sprache zu kommen. Die Unterschiede im Polnischen und im Englischen waren ihr nicht wichtig, am wichtigsten schien ihr das Verhältnis zur Sprache allgemein. Sie wollte auf Englisch fühlen und denken (vgl. ASH: 2013 [online]).

„Fluß“ hatte im Polnischen einen lebendigen Klang, er war erfüllt vom Wesen einer Flußlandschaft, meiner Flüsse, von meinem Eintauchen in Flüsse. Auf Englisch klingt „river“ kalt – es ist ein Wort ohne Aura. Es besitzt für mich keine Assoziationen, die sich angesammelt haben, und es hat nicht den leuchtenden Schleier zusätzlicher Bedeutungen. Es beschwört nichts (LiT 136).

Hoffman weist darauf hin, dass man die Muttersprache unbewusst lernt, und dass sie den Vorstellungen entspricht, die sie benennt. Es gibt hier keinen Unterschied zwischen einem Wort und einer Sache, sondern eine Art absoluter Wahrheit (vgl. ASH 2011: [online]). Weiter ergänzt sie, dass sie wegen der Emigration die riesige Wichtigkeit der Sprache empfand. Am Anfang war das Polnische ihre Innensprache, aber sie verlor bald ihre Bedeutung und das Englische blieb für sie noch eine Fremdsprache. „Polnisch wird zu einer toten Sprache, der Sprache der unübersetzbaren Vergangenheit“ (LiT 154 f.). Eine gewisse Zeit lebte sie ohne Sprache und ohne „Stimme“ (vgl. KREISLER 2000: [online]).

Das Polnische ist in kurzer Zeit geschrumpft, verkümmert infolge schlichter Nutzlosigkeit. Seine Wörter passen nicht mehr zu meinen neuen Erfahrungen; sie lassen sich auf keine Gegenstände beziehen, auf keine Gesichter [...]. Die Wörter der englischen Sprache haben noch nicht die Schichten meiner Psyche durchdrungen, wo ein intimes Gespräch seinen Ausgang nehmen könnte (LiT 137 f.).

Wie bereits erwähnt, bekam sie ein Tagebuch als Geschenk und sie entschied sich nach einer längeren Überlegung es auf Englisch zu schreiben. Sie erklärt, dass das Tagesbuch eine Selbstverleugnung und eine sehr anstrengende Umwandlung des eigenen Ichs beinhaltet (vgl. ASH 2011: [online]). Interessant ist die Du-Form, für die sie sich entschieden hat:

Doch entdecke ich etwas Sonderbares. Es scheint, daß ich, wenn ich in Englisch schreibe [...], nicht das Wort „Ich“ benutzen kann. Ich treibe die Schizophrenie nicht soweit, daß ich „sie“ sage, aber ich werde, wie durch einen Zwang, zu dem Double getrieben, dem siamesischen Zwilling „Du“ (LiT 156).

Die Du-Form in einer Fremdsprache ermöglichte Hoffman den notwendigen Abstand. Es scheint, als ob ihr diese Form ermöglicht hätte, sich selbst wie aus der

Vogelperspektive zu betrachten und damit wieder eine neue Identität aufbauen zu können. Mit dem Schreiben dieses Tagebuches begannen ihre Bemühungen wirklich auf Englisch zu sprechen und zu schreiben. Sie wollte die englische Sprache beherrschen, um ihre Innen- und Außenwelt ausdrücken zu können. Das Schreiben in einer Nicht-Muttersprache bringt zahlreiche Schwierigkeiten mit. Interferenzen werden in Hoffmans Memoiren deutlich, vor allem in Passagen, die mit Polen verbunden sind. Dann liest man im Text z. B.: „Es muß etwas wie *tesknota* [Sehnsucht] sein, denke ich, jedoch von einer anderen Art“ (LiT 40). In diesem Fall bleibt das polnische Wort unübersetzt. In manchen Fällen wird die Bedeutung des Wortes zusätzlich aufgeführt:

*Das höchste Lob, das einem Schulaufsatz zuteil werden kann, ist, daß er das *polot* hat, ein Wort, das die Bedeutungen von Spritzigkeit, Inspiration und Fliegen in sich vereint. *Polot* möchte jeder auch als persönliche Eigenschaft haben (LiT 93).*

Interessant ist bei Hoffman weiter die Anrede der Menschen, die sie in Polen kannte. In diesem Fall werden sie mit dem polnischen Wort *pani* [Frau], wie z. B.: „*Pani Witeszczak*“ oder „*Pani Orłowska*“ angesprochen. Dagegen die Leute (auch Polen), die mit Amerika verbunden sind, mit der englischen Ansprache „Mr. und Mrs. Rosenberg“.

Das Polnische wird bei Hoffman immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Sie stellte fest, dass die Sprache nicht nur ein Mittel der Kommunikation ist, sie prägt vielmehr den Menschen und seine Wahrnehmung der Welt. Man lernt eine neue Kultur kennen und versucht sich ihr anzunähern, um nicht am Rande stehen zu bleiben. Große Aufmerksamkeit widmet Hoffman der polnischen und der amerikanischen Einstellung zur Problematik der Identität. Unter amerikanischen Freunden ist die Identität das nationale Problem Nummer eins (vgl. LiT 337), für ihre polnischen Freunde dagegen ist „Identität oder Charakter etwas, was man einfach hat“ (LiT 338).

Eine Kultur spricht am meisten über das, was sie am meisten beschäftigt. Die Polen sprechen zwanghaft über die Russen und über die geringfügigsten Veränderungen der politischen Strategie. Amerikaner sorgen sich darum, wer sie sind (LiT 340).

Sie selbst zählt sich zu einer Generation der amerikanischen Frauen, mit denen sie erwachsen geworden ist.

Ich habe, zusammen mit meiner Generation amerikanischer Frauen, gelernt, weiter zu reisen, habe gelernt, wie man eine gewisse Gelöstheit gewinnt und das Selbstwertgefühl nährt.[...] Ehrgeiz, Leistung und Selbstvertrauen sind die frommen Tugenden, die ich meiner Umgebung abgesehen habe (LiT 347).

Diese Entfernung von der polnischen Lebensweise hin zur amerikanischen Identifizierung scheint den Eltern nicht nachvollziehbar zu sein. Von der Mutter wurde sie gefragt: „Dieser Ehrgeiz ist ein Elend [...]. Wohin treibt es dich?“ (LiT 347), der Vater reagierte schlicht mit der Frage „Was ist der Zweck der Übung?“ (LiT 348). Diese unterschiedliche Fähigkeit, sich mit der neuen Kultur zu identifizieren, wird laut Šedíková oft in den Werken der MigrantInnen am Beispiel zweier Generationen Mutter/Tochter oder Vater/Sohn belegt (vgl. ŠEDÍKOVÁ 2012: 144).

Anhand dieser Memoiren ist der enge Zusammenhalt zwischen Sprache und Identität sichtbar. Sprache ist von elementarer Bedeutung für die Bildung der menschlichen Identität, die vor allem über die Sprache vermittelt wird. Der Mensch konstruiert sein Bild von der Welt mittels Sprache. Konrad Schröder behauptet: „Sprache und menschliche Identität sind offenbar eng miteinander verknüpft“ (SCHRÖDER 1995: 56). Welche Sprache man spricht, das determiniert unsere Persönlichkeit und eigene Identität.

Identität durch Sprache ist immer gleichbedeutend mit kultureller Identität. Kulturelle Identität aber ist die Rückversicherung des Individuums gegen die Vereinsamung. Der Verlust an sprachlicher und kultureller Identität führt zu psychischer Instabilität, [...] Sprachverlust impliziert die Übernahme einer neuen Herrschaftssprache und damit neuer kultureller Normen“ (SCHRÖDER 1995: 57).

Die Übernahme einer neuen Sprache⁵ ist eine Erfahrung des Exils, die sich in den Werken der MigrantInnen widerspiegelt und die zur Veränderung der Persönlichkeit und Bildung einer neuen Identität führt.

⁵ An dieser Stelle erlauben wir uns eine Bemerkung zur Sprache im Exil bei den MigrantInnen. Bei Hoffman hat die neue Sprache am Anfang den notwendigen Abstand von den schmerzhaften Erlebnissen, die später literarisch vermittelt werden, ermöglicht. Diese Erfahrung machten viele MigrantInnen. Z.B. Libuše Moníková, die Berliner Schriftstellerin aus Prag, die allerdings unter anderen Bedingungen als Hoffman, ins Ausland gegangen ist. Moníková studierte in Prag Deutsch und Englisch und nach dem Studium heiratete sie nach Westdeutschland. Im Vergleich zu anderen MigrantInnen - Jiří Gruša, Ota Filip, Pavel Kohout, Milan Kundera, die bereits vor dem Exil als Schriftsteller bekannt waren und im Exil zuerst in der Muttersprache und erst dann in der neuen Sprache geschrieben haben - hatte Moníková angefangen, erst in Deutschland auf Deutsch für den deutschen Leser zu schreiben (vgl. CORNEJO 2005: 159), genauso wie Hoffman in Amerika auf Englisch. Im Zusammenhang mit der neuen Sprache muss noch die letzte Gruppe der Autoren erwähnt werden, die trotz des Exils in ihrer Muttersprache ihre Werke weiter schreiben. Als Vertreter kann der slowakische Schriftsteller Dušan Šimko (*1945 in Kaschau/Košice), der mit dreiundzwanzig in die Schweiz emigrierte, heutzutage an der Universität in Bern politische Geographie unterrichtet, genannt werden. Prof. Šimko schreibt auf Slowakisch, seine Muttersprache ist Serbisch, das er bei der Lesung während der Konferenz in Pardubice (4.-5.10.2013) als Geheimsprache mit seiner Mutter bezeichnete. Auf die Frage, warum er nicht auf Serbisch schreibt, erwiderte er, dass er es einfach nicht kann, Slowakisch lernte er in der Schule.

Hoffmanns Weg in „Die neue Welt“ wird durch ihre Übernahme einer neuen Sprache markiert. Neben dem Studium der englischen Literatur in Houston, ihrer Promotion (1974) in Harvard über die englische und amerikanische Literatur, neben ihrer Arbeit als Journalistin hält sie folgende Meilensteine bei der Übernahme einer neuen Sprache für sich entscheidend. Zuerst war es die Erscheinung der englischen Worte in ihren Träumen (vgl. LiT 312). Weiter ihr Besuch bei einem Psychoanalytiker, den sie als „Initiationsritus“ (LiT 349) bezeichnet und ihre Therapie, die für sie „teilweise Übersetzungstherapie, die Heilung durch Sprechen, Heilung durch eine zweite Sprache“ (LiT 349) bedeutet.

Die Möglichkeit über meine große Krise zu springen, besteht darin, langsam darüber auf Englisch zurückzukrabbeln. Erst wenn ich meine gesamte Geschichte wiedererzähle, zurück bis zum Anfang und dann von Anfang an, in der neuen Sprache, in der ich die Stimmen in mir miteinander versöhnen kann, erst dann wird die Person, die die Stimmen beurteilt und die Geschichte erzählt, zum Vorschein kommen (LiT 349).

Schließlich waren es ihre Selbstgespräche, die sie auf Englisch führt.

Wenn ich Selbstgespräche führe, spreche ich Englisch. Englisch ist die Sprache, in der ich erwachsen geworden bin, in der ich meine Lieblingsfilme gesehen [...] habe. Auf Polnisch fehlen mir ganze Bereiche von Erwachsenenenerfahrungen. [...] Polnisch ist nicht länger die einzige, die wahre Sprache, neben der alle anderen ihr zweitrangiges Leben führen. [...] Wenn ich jetzt polnisch spreche, ist es infiltrierte, durchdrungen und verändert vom Englischen in meinem Kopf. [...] Jede Sprache relativiert die andere. Wie jeder Mensch bin ich die Summe meiner Sprachen – der Sprache meiner Familie und meiner Kindheit, meiner Erziehung und Freundschaften und Lieben und der weiten sich verändernden Welt [...] (LiT 350 f.).

Hoffman nahm sich vor, das Englische wie ein Muttersprachler wahrzunehmen und zu beherrschen. Es war für sie ein Plan für mehrere Jahre, weil sie eine lange Zeit fühlte, dass sie eine andere Person ist, wenn sie englisch spricht (vgl. www.thebrowser.com [2013-03-24]). Zwanzig Jahre lang beschäftigte sie sich mit einem Gedicht, bis es ihr gelang die feinsten Nuancen der Sprache zu spüren, die neue Sprache ganz entziffern zu können und in ihr anzukommen.

Erst nachdem ich unzusammenhängende Fetzen kultureller Dinge in mich aufgenommen habe, nachdem ich ihre Versuche und ihre Fallstricke akzeptiert habe, gelingt es mir, meinen Weg durch das Medium der Sprache zu finden, [...] und erst wenn ich aus der Tiefe nach oben komme, treffe ich den Tenor meiner eigenen Empfindsamkeit, komme ich zu Hause an (LiT 355). Die Zeit pulsiert durch mein Blut, wie ein Fluß. Die Sprache reicht aus. Ich bin jetzt hier (LiT 361).

4 Schlusswort

Hoffman gelang es, sich in der neuen Welt zurechtzufinden, das Gefühl des Fremdseins mit der Aneignung einer neuen Sprache zu beenden, sich aufgrund der amerikanischen Vergangenheit mit ihrer Generation der amerikanischen Frauen zu identifizieren und eine neue amerikanische Identität zu gewinnen. Die folgende Tabelle fasst den Beitrag zusammen und veranschaulicht dabei Hoffmans Ankommen und Integration in der neuen Welt.

LiT / Sprache Lebensphasen	Wichtige Meilensteine in Hoffmans Leben	Retrospektive Schilderung
I. Paradies Polnisch Kindheit	*01.07.1945 in Krakau als Ewa Wydra April 1959 – mit 13 Abfahrt nach Kanada (1. Entwurzelung)	Gründe für die Emigration Idealisierte Kindheitserinnerungen an das Leben in Polen (Musik, Familienleben, Freunde, Stellung der Familie, Judentum) Erwartung des Exils
II. Exil Polnisch und Englisch	1959 Kanada	Ankommen in der Fremde - kultureller Schock Aufnahme in der Schule - Entwurzelung vertieft (beide Schwester umbenannt: Ewa – Eva, Alina – Elaine) Polnisch überwiegt, kein Wort auf Englisch (zuerst Beobachterin) Tagebuch zum 14. Geburtstag (in der Du-Form auf Englisch) „Polnisch wird zu einer toten Sprache, der Sprache der unübersetzbaren Vergangenheit“ (LiT 154) „Durch das Schreiben lerne ich Englisch, und das Schreiben verleiht mir ein geschriebenes Selbst“ (LiT 155)

Jugend	1964 – Studium der englischen Literatur in Houston (zweite Entwurzelung – verließ Familie)	Entscheidung: Karriere Musikerin oder Schriftstellerin? Studium „Reise ins Reich der Erfahrung“ (im Flugzeug nach Houston)
III. Die neue Welt	Studium in Houston, Harvard (Promotion über englische und amerikanische Literatur)	Studium, Liebe, Heirat, Scheidung Auseinandersetzung mit einer (nicht mehr) neuen Sprache Englische Worte in Träumen Psychoanalytiker – Therapie als Übersetzungstherapie
Englisch	1977 Besuch in Polen	Selbstgespräche auf Englisch Feststellung: amerikanische Vergangenheit zu haben
Reife	1980-90 Journalistin bei der New York Times, Abteilung für Buchbesprechungen	Auf Englisch fehlen ihr keine Worte mehr. „Die Sprache reicht aus. Ich bin jetzt hier“ (LiT 361)

Literatur

Primärliteratur

HOFFMAN, Eva (2004): Lost in Translation. Ankommen in der Fremde. München: dtv.

Sekundärliteratur

CORNEJO, Renata (2005) „Glücklich heimatlos" - zum Sprachwechsel der deutsch schreibenden tschechischen AutorInnen nach 1968 (Jiří Gruša, Ota Filip, Libuše Moníková). In Sprache(n) und Literatur(en) im Kontakt. Hrsg. v. Jozsef Tóth. Wien: Praesens, 2005, S. 159-172. (Acta Germanistica Savarensia IX.)

SCHRÖDER, Konrad (1995): Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachpolitischer Perspektive. In Sociolinguistica, Internationales Handbuch für Europäische Soziolinguistik. Nu. 9. Europäische Identität und Sprachenvielfalt.Hrsg.v. Ulrich Ammon, Klaus Mattheier, Peter Nelde. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. S. 56-66.

SCHWARZ, Egon (2003) Der große Bruch. Eva Hoffmans Erinnerungen an den Kulturschock des Exils. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.01.2003, Nr. 10, S. 30.

ŠEDÍKOVÁ ČUHOVÁ, Paulina (2012): Literatúra migrantov a interkultúrny prístup k nej. In: Interkulturní soužití v kontextu vyučování, kultury a literatury. Hrsg. von Pavel Knápek. Pardubice: Univerzita Pardubice. S. 139-148.

Namhafte Internetquellen

ASH, Alec (2011): Eva Hoffman of Memoirs. [online] URL:

<http://fivebooks.com/interviews/eva-hoffman-on-memoirs> [zit.2013-10-22]

BROWN, Andrew (28.04.2001): The Guardian Profile: Eva Hoffman. Books. [online] URL:

<http://www.theguardian.com/books/2001/apr/28/internationaleducationnews.socialsciences> [zit. 2013-10-21]

KREISLER, Harry (05.10.2000): Conversations index for people [online]. URL:

<http://globetrotter.berkeley.edu/people/Hoffman/hoffman-con0.html> [zit. 2013-10-21]

RUBINSTEIN, Aron (2006): Lost in Translation by Eva Hoffman. *Yiddish Book Center* [online]. URL: <http://www.yiddishbookcenter.org/jewish-reader/10-06/review-by-aaron-rubinstein> [zit. 21. 10. 2013]